

Über Neuronen, Eltern und Kinder: die Popularisierung medizinischer Diagnostik am Beispiel des Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätssyndroms

Matusall, Svenja

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Matusall, S. (2008). Über Neuronen, Eltern und Kinder: die Popularisierung medizinischer Diagnostik am Beispiel des Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätssyndroms. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 5992-6002). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-153595>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Über Neuronen, Eltern und Kinder – Die Popularisierung medizinischer Diagnostik am Beispiel des Aufmerksamkeitsdefizit- Hyperaktivitätssyndroms

Svenja Matusall

Manchmal bringen Kinder ihre Eltern auf die Palme. Einige Kinder sind dabei besonders auffällig, sie kommen mit Erwachsenen besonders schlecht zurecht, sie sind unruhig, impulsiv, haben einen starken Bewegungsdrang. Einige Eltern verzweifeln an ihnen – und andersherum ist es bestimmt genau so.

Besorgte Eltern finden heute für dieses Problem eine passable Erklärung: *Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätssyndrom* (ADHS). Diese Erklärung besagt, dass niemand an den Konflikten und Problemen schuld ist, denn sie sind Ausdruck einer Störung im Gehirn der betroffenen Kinder. Wenn das Kind »krank« ist, sind nicht Erziehung oder Zwänge der Gesellschaft die Ursache unangemessenen Verhaltens, sondern fehlerhafte neuronale Prozesse. Der persönlichen Besorgnis darüber, in der Erziehung versagt zu haben, wird eine stichhaltige, naturwissenschaftlich fundierte Deutung familiärer Konflikte entgegengestellt.

Auf Eltern, die Hilfe suchen, weil sie nicht mehr wissen, wie sie mit ihren anstrengenden Kindern zurechtkommen sollen, die womöglich von sich und anderen mit dem Vorwurf konfrontiert werden, in der Erziehung versagt zu haben, wartet eine Fülle von Erklärungsangeboten für das Benehmen ihrer Kinder. So berichten Tageszeitungen und Magazine besonders zu Schulbeginn über die unkonzentrierten Kinder, im Internet gibt es eine unüberschaubare Anzahl von Sites von Betroffenen, ÄrztInnen und Pharmakonzernen, auf denen ratlose Eltern nach Ähnlichkeiten in dem dort beschriebenen zu dem Verhalten ihrer Kinder suchen können (vgl. Rafalovich 2004: 160).¹ Pharmakonzerne wie *Lilly* oder *Janssen-Cilag* haben eigene Websites, auf denen sie über ADHS Auskunft geben und nebenher ihr Produkt als das wirksamste auf dem Markt anpreisen (vgl. www.mehr-vom-tag.de; www.info-adhs.de, 21. November 2005). Auch in Kinderarztpraxen liegen häufig Faltblätter von Pharmakonzernen aus. Möchten Eltern sich intensiver mit dieser Krankheit auseinandersetzen, die die Ursache für ihre familiären Sorgen darstellen könnte,

¹ Am 21. November 2005 zeigte die Suchmaschine Google 742.000 Treffer für das Stichwort »ADHS« mit der Eingrenzung »Seiten aus Deutschland« an.

stehen sie vor einer großen Auswahl an Elternratgebern.² Diese Ratgeber eignen sich besonders gut, um zu untersuchen, wie durch »ADHS« das Phänomen unruhiger Kinder redefiniert wird, denn sie stellen eine Brücke zwischen Fachwissen und Alltagsdiskurs dar (Rafalovich 2001: 374ff.). Sie geben nicht nur Ratschläge für die Erziehung der Kinder, die als schwierig wahrgenommen werden, sie vermitteln zugleich ein dazugehöriges Menschenbild – treffen also Aussagen darüber, wie oder was der Mensch ist.

An einem dieser Ratgeber untersuche ich im Folgenden, wie mit Hilfe medizinischen Wissens und insbesondere mit Elementen der Hirnforschung Erziehung rationalisiert wird und aus Kindern neuronengesteuerte Etwase werden, die man managen muss. Ich werde herausarbeiten, wie LeserInnen angeleitet werden, ihre Kinder (und in logischer Konsequenz auch sich selbst) zu entkörpern, als neuronale Netzwerke zu verstehen und auf dieser Grundlage ökonomisch strukturierte Umgangsweisen in den Familienalltag einzuführen.

Ich nähere mich dieser These in zwei Schritten: Zunächst zeige ich an dem Ratgeber »ADS. Eltern als Coach« (Claus-Aust, Hammer 2003)³ wie die medizinische Diagnose ADHS besorgten Eltern nahegebracht wird, welche Erziehungstechniken damit begründet werden und wie die Kategorie »ADHSler« geschaffen wird. Anschließend werde ich in meiner Interpretation zeigen, wie Menschen durch die Biowissenschaften eine »Identität« zugewiesen wird, die sie dann zu managen haben. Diese Identität, die sich durch die Spannung zwischen Entmündigung und dem Zwang zur Aktivität auszeichnet, liefert die Grundlage für Trainingsprogramme, die nach dem Prinzip der klassischen Konditionierung Verhalten steuern sollen.

Eltern als Coach

Der Ratgeber »ADS. Eltern als Coach« (Aust-Claus/Hammer 2003) enthält alle Merkmale, die Adam Rafalovich in seiner Untersuchung US-amerikanischer ADHS-Ratgeber zusammengetragen hat: Er fasst Erfahrungen von LeidensgenossInnen zusammen, vermittelt medizinisches bzw. neurobiologisches Wissen in einer einfachen Alltagssprache und mit seinen Vorschlägen zur Verhaltenstherapie für Eltern und Kinder liegt er in dem von Rafalovich beschriebenen Mainstream der Verhaltenssteuerung (vgl. Rafalovich 2001: 375). In seiner Darstellungsform und

2 Die Deutsche Bibliothek verzeichnet bei der Suche nach dem Schlagwort »Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom« mit der Eingrenzung »Ratgeber« 68 Treffer (vgl. www.ddb.de, 21.11.2005).

3 Die Autorinnen verwenden das Akronym ADS (Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom), schließen aber Hyperaktivität mit ein. Im aktuellen Diskurs werden beide Abkürzungen verwendet, z.T. wird durch sie zwischen Aufmerksamkeitsdefizit mit oder ohne Hyperaktivität unterschieden.

Sprache stellt er ein Extrembeispiel dar, gerade deshalb eignet er sich gut zur exemplarischen Analyse. In ihm sind Argumentationen und Denkweisen offensichtlich, die in anderen Ratgebern nur latent vorhanden sind. Dies gilt vor allem für die Auffassung von Erziehung als Verhaltenssteuerung sowie die informationstechnologische Beschreibung neuronaler Prozesse.

Die Autorinnen schlagen in ihrem »praktischen Workbook« ein »Elterstraining« vor und vermitteln medizinisches Wissen. Das Buch ist gespickt mit Fallbeispielen und Berichten von Eltern und Kindern, die alle nach dem gleichen Schema aufgebaut sind: Zunächst herrschen in der Familie große Probleme, Verzweiflung und Ratlosigkeit. Die Diagnose ADHS ist eine Erklärung, die allein schon hilft, die häusliche Situation zu entspannen. Schließlich verspricht die Therapie ein konfliktfreieres Leben. Diese Geschichten bieten den Lesern an, sich mit anderen Betroffenen zu identifizieren, sie sind nicht mehr allein mit ihren Sorgen. Gleichzeitig wird ihnen durch diese Geschichten eine bestimmte Brille angeboten, durch die sie ihr Kind künftig sehen sollen.

Im Folgenden werde ich an einigen Textauszügen zeigen, wie zwischen den Spezialdiskursen der Medizin und Neurobiologie und dem Alltagsdiskurs vermittelt wird, dadurch das eigene Erleben in Begriffen der Neurowissenschaften redefiniert wird und wie die LeserInnen dazu angeleitet werden, ihr Kind als neuronales Netzwerk zu verstehen. Dieses neurobiologische Menschenbild dient als Begründung dafür, ökonomisch strukturierte Umgangsweisen in den Familienalltag einzuführen. Familiäre Beziehungen werden formalisiert, schon von Kindesbeinen an wird instrumentelles Denken, ein um-zu-Prinzip, eingeübt. Kinder lernen so, bei jeder Handlung abzuwägen, wie viel sie kostet und was sie dafür bekommen.

Neurobiologie

Die Autorinnen stehen auf dem Standpunkt, bei ADHS handele es sich um eine angeborene, neuronale Störung. Sie stellen klar:

»Wenig hilfreich sind Schuldzuweisungen. ADS-Kinder sind nicht dumm, faul oder nur falsch erzogen. ADS ist auch keine neue Erfindung und keine Modeerkrankung unserer hektischen Zeit. Vielleicht ist es in unserer heutigen Welt nur noch etwas schwieriger als früher mit dem *Handicap* ADS zurecht zu kommen. ADS gab es *schon immer* und ist eine *wissenschaftlich fundierte, international anerkannte Diagnose*« (Aust-Claus/Hammer 2003: 14)⁴

⁴ Hervorhebungen hier und im Folgenden durch die Autorin. Die Hervorhebungen sollen auf die Rolle der Sprache für die Vermittlung des Inhaltes aufmerksam machen, indem sie die Wortwahl der Autorin betonen.

Wir lernen also: Die Ursache von ADHS liegt nicht im sozialen Umfeld, der Familie oder gesellschaftlichen Zwängen. Wer etwas anderes behauptet, verschließt sich einer sachlichen Erklärung der »ADHS-Problematik«.

Die Erklärung der Krankheit ist neurobiologisch. Zunächst wird erläutert, wie – laut Erkenntnissen der Hirnforschung – Lernen »normalerweise« vonstatten geht:

»Infos, wie z.B. eine Instruktion von der Lehrerin, werden über unsere *Sinnesorgane* aufgenommen und zunächst im *Arbeitspeicher* zwischengelagert. Es sollen aber nur die für die Aufgabe wichtigsten Infos geladen werden, unwichtige sollen herausgefiltert werden. Man nennt diesen Vorgang auch »sich auf eine Sache konzentrieren« (...). Die *geladene Info* wird im *Arbeitsgedächtnis* für kurze Zeit behalten, um sie zu *sortieren* und mit schon vorhandenen *Daten* aus unserem Langzeitgedächtnis abzugleichen. So können wir uns auf neue Situationen und Aufgaben einstellen, eine gezielte Handlungsplanung entwerfen und entsprechend reagieren« (ebd.: 33)

Auf dieser Grundlage wird dann die »besondere Info-Verarbeitung« von ADHS erklärt:

»ADS-Kinder haben eine neurobiologische Störung, die die Info-Verarbeitung und die gezielte Handlungsplanung erschweren. Die so genannten exekutiven Funktionen – ein anderer Ausdruck für den Dirigenten im Netzwerk Gehirn – sind nicht optimal eingestellt.« (ebd.: 76)

Die Begrifflichkeiten stechen in dieser Passage ins Auge, sie erscheinen bekannt, aber gleichzeitig befremdend. Die Autorinnen leihen sich Begriffe aus der Informatik, um zu erklären, was Aufmerksamkeit ist, bzw. wie Menschen denken und lernen. Für die LeserInnen fast unmerklich verschwinden die Unterschiede zwischen Mensch und Maschine, das Gehirn wird zu einem Computer und damit der Weg für eine technische Reparatur frei. Darüber hinaus wird deutlich, dass es nicht um die Einsicht des Kindes geht, oder darum, was es möchte, sondern um neurologische, chemische Prozesse. Und Chemie kennt kein richtig oder falsch, gut oder schlecht, sie hat keine Intention und keine Wünsche.

Die neurologische Erklärung spricht alle Beteiligten von der Verantwortung frei, niemand kann etwas dafür, wenn die Chemie nicht stimmt. Da die Fehlfunktion ADHS als nicht heilbar gilt, ist es folgerichtig, nicht nach Lösungswegen zu suchen, sondern nach Techniken der optimalen Anpassung, die es ermöglichen, mit der »Störung« reibungslos zurechtzukommen.

Erziehung

Erziehung ist in dieser Perspektive ein komplexes und anspruchsvolles Anpassungsprogramm des jungen, fehlerhaften Gehirns an die Umweltbedingungen. »Eltern als Coach« beschreibt die Funktion der Eltern in diesem Programm folgendermaßen:

»Eltern sind nicht nur als *Erzieher*, als *Manager* im Alltag, als *Lehrer* für die Hausaufgaben und als *Schiedsrichter* bei Streit gefragt, sondern sie haben auch die *Rolle*, *Frust* und *negative emotionale Reaktionen* aufzufangen. Sie müssen trösten, wenn vieles einfach nicht klappt« (ebd.: 28)

Damit bestätigen die Autorinnen Eltern, dass sie eine schwierige Aufgabe zu bewältigen haben und dass Erziehung nicht nebenbei passiert. Dies soll sie vermutlich darin bestärken, ihre Aufgaben als Eltern sehr ernst und wichtig zu nehmen und sich so gegen Ansprüche und Erwartungen ihrer Umwelt zu behaupten. Gleichzeitig wird aber dadurch auch ein professionalisiertes Verhältnis zu den eigenen Kindern eingefordert. Es gibt bestimmte Ziele, die durch familiäre Erziehung erreicht werden müssen, das Kind braucht einen Coach. ADHS-Kinder, so der Grundtenor des Buches, brauchen viele Regeln und Strukturen, um Orientierung zu finden. »Goldene Prinzipien« sollen helfen, die »große Herausforderung« der Erziehung eines ADHS-Kindes zu bestehen. Diese lassen sich wie folgt zusammenfassen: Eltern müssen ihre Kinder ernst nehmen, Geduld mit ihnen haben, konsequent sein und deutlich machen, dass sie es sind, die die Regeln bestimmen (»stellen Sie klar, dass Sie der Chef sind«, ebd.: 68). Sie sollen deutliche Anweisungen geben und auch kleine Erfolge und Bemühungen der Kinder loben (vgl. ebd.: 45f.).

Zur Alltagsbewältigung – oder dem »Alltagsmanagement«, wie es in dem Ratgeber heißt – wird vorgeschlagen, Belohnungen in Aussicht zu stellen und klare Strukturen vorzugeben. »Auch ein ADS-Kind kann das Management morgens so gut automatisieren, dass der Tag nicht mit Stress und Zeitdruck anfängt« (ebd.: 54). An diesem Satz wird deutlich, dass die Autorinnen die Erziehung von ADHS-Kindern als Prozess der klassischen Konditionierung sehen: Stimmt die Stimulation, wird sich das richtige Verhalten schon einstellen. Als sogenannte Verstärker sollen Punktepläne eingesetzt werden. Auf denen ist genau aufgelistet, was wann zu tun ist (z.B. bis 7.15 Uhr am Frühstückstisch erscheinen). Für erledigte Aufgaben werden Punkte in einer festgelegten Menge vergeben. Diese Punkte können gesammelt und gegen Belohnungen eingetauscht werden. Wenn eine Sache gut genug trainiert ist, wird sie aus dem Plan genommen und »das nächste Problem in Angriff« genommen (ebd.: 60). Es geht nicht um Einsicht in die Notwendigkeit, etwas anders zu machen, sondern darum, pünktlich ins Bett zu gehen, um ins Kino zu dürfen. Im Umkehrschluss also auch: ins Kino darf ich nur, wenn ich immer pünktlich ins Bett gehe, denn: »Wenn Sie Ihrem Kind alles erlauben, wird ein Belohnungsplan natürlich nicht funktionieren« (ebd.: 62). Durch diese Punktepläne werden Kinder ermuntert, Kosten und Nutzen dieser Handlungen abzuwägen. So halten ökonomisch strukturierte Umgangsweisen Einzug in den Familienalltag.

ADHS wird zur Identität

Ein letzter Punkt erscheint mir noch wichtig, um den Duktus des Ratgebers herauszuarbeiten: In Aussagen wie: »Schreiben mögen sie meistens sowieso nicht« (ebd.: 17) werden universelle Eigenschaften von ADHS-Kindern festgeschrieben. Diese fallen im Text kaum auf, bleiben aber doch als essentielle Elemente der »Störung« im Gedächtnis. Die Autorinnen stellen ADHS-Kinder als zerstreut und ablenkbar, impulsiv und eigensinnig dar, als emotional unsicher und empfindlich gegenüber Reizen, dominant, gut zu motivieren, kreativ, computerbegeistert. Sie sind stärker auf Unterstützung, Rituale und Halt angewiesen als andere Kinder, sie leiden unter ihrem Anderssein und wollen dazu gehören. Solche Aussagen erzeugen eine identitätsstiftende Kategorie: Diese Kinder sind so – aber auch umgekehrt: wer so ist, gehört dazu. Es werden neue, fiktive Zugehörigkeiten geschaffen. Das Kind hat nicht nur ADHS, es ist ein »ADHSler«.

Ratgeber als technogener Wahrnehmungsunterricht

Entkörperung

»Eltern als Coach« lädt die LeserInnen ein, ihre Kinder – und sich selbst – durch eine wissenschaftliche Brille zu sehen. Er bietet Wahrnehmungsunterricht für ein technogenes Menschenbild. Handeln und Lernen werden neurologisch mit Hilfe des Reiz-Reaktionsprinzips und durch Computer-Begriffe redefiniert. Der Mensch ist das, was die Verschaltungen seines Gehirns festlegen. Die Ursache für ihr Benehmen liegt also in den Kindern selbst, in ihren Neuronen, und nicht in der Umwelt. Sie haben ein »Handicap«, mit dem sie leben und das sie nach Möglichkeit kompensieren müssen. Die Aufgabe der Erwachsenen ist es, sie darin zu unterstützen, sie zu coachen.

Der Ratgeber erzählt die Geschichte eines Jungen, der »sich als »aktiver Anwender« seines Gehirns mit den vielen neuronalen Verknüpfungsmöglichkeiten« (ebd.: 89) fühlte, nachdem er einige Lerntipps ausprobiert hatte. Es drängt sich die Frage auf, was es eigentlich für diesen Jungen und sein Selbstverständnis bedeuten mag, zum aktiven Anwender seines Gehirns geworden zu sein. Der Begriff »Anwender« macht ihn analog zu dem Nutzer eines Computers. Es entsteht der Eindruck, der Junge könne das eigene Gehirn losgelöst von sich selbst bedienen und es gebe eine Schnittstelle zwischen ihm und seinem Gehirn. Seine Leistungsfähigkeit kann durch bestimmte Techniken optimiert werden.

Solche Beispiele fordern zur Entkörperung auf, dazu, sich selbst als ein »System von Steuerungen, Informationsverarbeitung, Interfaces und Austauschprozessen« (Duden 2002: 195) zu verstehen. Den eigenen Sinnen ist nicht mehr zu trauen, weil der Körper aus nicht wahrnehmbaren biochemischen Prozessen besteht. Wir brauchen ExpertInnen, die uns diese entschlüsseln und uns sagen, wie es uns geht. Ein Kind mit ADHS muss lernen, dass es krank ist, obwohl es gar nichts ›hat‹ und sich nicht krank fühlt.

Barbara Duden brachte den Begriff der »misplaced concreteness« in die Diskussion, um die »Zumutung, sich mit einem Molekül gleichzusetzen« (Duden 2002: 197) oder eben sich als aktiver Anwender seines Gehirns zu fühlen, begrifflich zu fassen. Diese »Konkretion am falschen, am ver-rückten Ort« (Duden 1994: 31) verleitet dazu, sich selbst als ein von Neuronen gesteuertes Lebewesen zu verstehen, wie es der Hirnforscher Gerhard Roth auf den Punkt gebracht hat: »Das Ich ist in seinen verschiedenen Ausprägungen ein Konstrukt, welches das Gehirn entwirft, um komplexe kognitive, exekutive und kommunikative Aufgaben besser bewältigen zu können« (Roth 2003: 551). In diesem Konstrukt der Hirnforschung ist der Mensch nicht mehr als das Opfer seiner Neuronen, der Handlanger neuronaler Prozesse.

Die Darstellung des Körpers als ein aus vielen kleinsten Einheiten bestehendes und von Systemen durchzogenes und kontrolliertes Gebilde ist faszinierend, sie erlaubt dem Laien einen Blick durch die Brille der Wissenschaft, vielleicht ist sie auch eine Kuriosität, wenn man den Zumutungen der Lebenswissenschaften mit genug Witz begegnet. Aber gleichzeitig ist sie lähmend, denn sie vermittelt, dass wir Laien eigentlich nichts über uns selbst wissen. Dieses behauptete Nicht- oder allenfalls Halbwissen müsste Angst vor den Bedrohungen im eigenen Innersten auslösen, wie Emily Martin (1994) in ihrer anthropologischen Studie über die Rezeption des Immunsystems zeigte. Insbesondere, wenn es sich um psychische Störungen oder ›Verhaltensstörungen‹ wie bei ADHS handelt, muss das Gefühl der Ohnmacht und die daraus resultierende Hilflosigkeit besonders stark zu Tage treten, wird doch suggeriert, das betroffene Kind (und implizit auch alle anderen Menschen) hätten keinen Einfluss auf ihr Verhalten, da das Bewusstsein keinen direkten Zugriff auf das Gehirn hat. Ohne technologische Hilfsmittel und medizinisches Expertenwissen ist das Menschenwesen hilflos und hat keinen Einfluss auf das eigene Wohlergehen und den Fortgang des eigenen Lebens.

Aktivierung

Ich lese den Ratgeber als einen Beitrag zur Rebiologisierung des Menschen, wobei ich mit Thomas Lemke betonen möchte, dass »Biologisierung« nicht als eine Erweiterung des Bereichs der Biologie zu verstehen ist. Vielmehr verschieben sich sowohl

das wissenschaftliche als auch das Alltagsverständnis von Sozialem und Biologischem gegeneinander (vgl. Lemke 2004: 59).

Die Grenzen zwischen Natur und Kultur verschwimmen, »Natur« wird technisch manipulierbar. Das »ADHS-Kind« der Neurobiologie ist Teil eines neuen Körperkonzepts, das nicht allein auf Fortschritte der biologischen und medizinischen Forschung zurückzuführen ist. Vielmehr ist es passförmig zu den qualitativen Veränderungen des Sozialen, durch die BürgerInnen aktiviert und zu Selbstverantwortung angehalten werden.⁵ Der älteste Bestandteil dieses neuen Konzepts ist das Immunsystem, dessen soziale Bedeutung Martin (1994) eindrucksvoll dargestellt hat. Sie betrachtet die eigene Kultur mit dem distanzierten Blick einer Anthropologin und arbeitet einen engen Zusammenhang zwischen Körperkonzepten und sozioökonomischen Anforderungen heraus.

»The ideal models of being in the world that these disciplines generate (i.e., the innovative, agile body) could be acting as templates for ideal forms of conducting business or making products (the innovative, agile firm)« (ebd.: 245)

Das Immunsystem ist paradigmatisch für dieses neue, flexible Körpermodell, in ihm manifestiert sich die Ideologie, dass jeder für sein Schicksal selbst verantwortlich sei. So wie die flexibelsten ArbeitnehmerInnen die besten Erfolgsaussichten im Beruf haben, ist auch das flexible Immunsystem am erfolgreichsten in der Abwehr von potenziellen Krankheiten oder Gefahren. Und so wie man in der modernen flexiblen und chaotischen Arbeitswelt für die eigene Karriere verantwortlich ist, so ist auch das Training des Immunsystems eine persönliche Angelegenheit (vgl. ebd.: 243f.).

Neben dem Immunsystem und dem optimierbaren Gehirn gehört mindestens auch das Gen zu dem neuen Körperkonzept. Kennzeichen aller Bestandteile dieses Konzepts ist auf der einen Seite eine starke Determinierung: Man kommt mit bestimmten Anlagen auf die Welt, der Körper funktioniert auf eine bestimmte Art und Weise, und man ist unzähligen Umwelteinflüssen ausgesetzt, die man selbst nicht beeinflussen kann. Auf der anderen Seite wird man aufgefordert, aktiv das eigene Leben, die Gesundheit und den Körper zu gestalten, sich selbst zu optimieren. Man wird zum Unternehmer seiner selbst. Und in diesem Unternehmen ist man lebenslang beschäftigt (vgl. Petersen 1997). Ganz gleich, ob man krank wird, den Job verliert, keine Freunde hat oder ein krankes Kind zur Welt bringt – man ist selbst schuld, denn man hätte gesünder leben, sich fortbilden, anders entscheiden, soziale Kompetenz trainieren können. Das moderne Subjekt muss sich ständig in dem Widerspruch zwischen Entmündigung und gleichzeitigem Zwang zu Aktivität, (Vor-)Sorge und Gestaltung bewegen.

⁵ Diese Transformation wird häufig mit dem Begriff »neoliberal« beschrieben. Für eine kritische Analyse dieser Transformationen siehe Bröckling/Krasmann/Lemke (Hg.) (2000, 2004).

Diese ständige Nötigung zur Selbstoptimierung und Aktivierung ist die zweite Seite der Medaille, auf deren Vorderseite die neue Determinierung des Menschen zu finden ist. Der Junge, der sich als »aktiver Anwender« seines Gehirns sieht, steht paradigmatisch dafür. »Die Natur« und »der Mensch« sind zwar determiniert, aber gleichzeitig technisch optimier- und steuerbar. In diesem Sinne sind die ADHS-Trainings Produkte einer Führungstechnik, die die Anpassung an äußere Ansprüche durch Selbstmanagement erzielen will. Die Kinder sollen wollen, was sie sollen. Die neurobiologischen Versatzstücke, die den Lesern des Ratgebers präsentiert werden, begründen die Anwendung rationalen Managements. Es geht aus diesem Blickwinkel nicht darum, ob es dem Kind gut geht, entscheidend ist, dass es optimal funktioniert. An keiner Stelle wird danach gefragt, was das Kind möchte und was für das Kind im Hier und Jetzt gut wäre – die Frage nach dem Warum, nach der Intention oder den Gründen der Kinder, so zu handeln, wie sie es tun, ist im Rahmen neurobiologischer Erklärungen ohnehin nichtig.⁶ Majja Holmer Nadesan (2002) beobachtet, dass die moderne Hirnforschung einen »Windschutzscheibenblick« in den Köpfen der Menschen verankert. Dieser reduziert Kindheit und Erziehung zu einem »um-zu«. Nicht das Hier und Jetzt ist handlungsleitend, sondern die Perspektive auf potenziellen Erfolg viele Jahre später. Durch die suggerierte Chancengleichheit erscheinen schulische, berufliche oder gesellschaftliche Erfolge einer Person als Beweise für ein hochwertiges, effektiv trainiertes Nervensystem (vgl. ebd.: 424). Es sei kein Zufall, dass die Vorstellung, kindliche neuronale Entwicklung gezielt fördern zu können, in den 1990er Jahren entstand. Zur gleichen Zeit wurde die immense Bedeutung von Kreativität, Handlungskompetenz, Flexibilität, Eigeninitiative und anderer »Schlüsselkompetenzen« für den Arbeitsmarkt propagiert (vgl. ebd.: 412). Die Neurowissenschaften liefern den Grundstoff für die Vorstellung, dass es möglich sei, diese Schlüsselkompetenzen technisch herzustellen. Ausgehend von der Möglichkeit der technischen Herstellbarkeit verschiedener Kompetenzen werden die einzelnen in die Pflicht genommen, diese zu trainieren. Denn frei nach dem Motto, dass jeder seines Glückes Schmied sei, postulieren die Neurowissenschaften, jeder sei seiner Neuronen Manager.

Konsequenzen für den Familienalltag

Zugespitzt formuliert gleich die Familie, die in »Eltern als Coach« beschrieben wird, einem Unternehmen, das ein straffes Management braucht, damit alles rei-

⁶ Andreas Kuhlmann stellt fest: »Nicht mehr das Kind erscheint als Gegenüber, dem es in der einen oder anderen Weise gerecht zu werden gilt, sondern die Nervenbahnen, die zu kultivieren sind« (Kuhlmann 2004: 152).

ungslos abläuft und die »Teammitglieder« ihre »Jobs« erledigen können. Es werden Ratschläge zur Durchsetzung von Alltagsritualen gegeben, die helfen sollen, das Familienleben und den Schulalltag zu entspannen: Schulsachen bereits am Abend packen, ein Hausaufgabenheft führen, mehr loben als tadeln; doch der Zusammenhang, in dem solche Rituale stehen, macht sie zu Mitteln zu einem Zweck: weil ADHS-Kinder eine neuronale Störung haben, ist es notwendig, Rituale einzuführen, denn sie helfen, den Alltag effizient zu managen. Liebe oder Geborgenheit werden höchstens in ihrem Nutzenaspekt gebraucht. Es ist nicht notwendig, dass Kinder aus Einsicht anders handeln, es ist reicht aus, dass die Aussicht auf eine Belohnung Verhaltensänderung stimuliert. Das familieninterne Währungssystem, die Punktepläne, trainiert Kinder, als berechnende, Kosten und Nutzen abwägende »Players« rational zu agieren. So lernen sie, Handlungen als Investitionen für gewünschte Ereignisse einzusetzen: Wenn Du dreimal abwäschst, darfst du ins Kino gehen. Mit einem Ziel vor Augen wird die momentane Unlust überwunden, der Familienalltag wird zu einem Ort ökonomischer Austauschprozesse. Erziehung wird so zu einem zweckorientierten Prozess, der reibungslos funktionierende Rädchen im Getriebe einer flexiblen, leistungs- und marktorientierten Gesellschaft hervorbringen soll. ADHS ist Sand in diesem Getriebe, da es Effizienz und Anpassung behindert.⁷

Zusammenfassung

Am Beispiel des Ratgebers »Eltern als Coach« wird deutlich, dass in der aktuellen Diskussion unangepasstes Benehmen durch Störungen des neuronalen Systems im Gehirn erklärt wird. Dem Benehmen der Kinder wird jede Intention abgesprochen: es handelt sich um Effekte ihrer neuronalen Störung, um ein Verhalten, für das sie nichts können. Daher kann es nur darum gehen, einen bestmöglichen Umgang mit der Störung zu entwickeln, es muss ein effizientes Management entwickelt werden, das aus dem unangepassten Kind ein möglichst gut funktionierendes Mitglied der Gesellschaft macht. Behavioristische Verhaltenstrainings sind also eine logische Konsequenz neurobiologischer Erklärungsmuster. Wenn die Hirnforschung beweist, dass es sich bei ADHS um eine neuronale Störung handelt, kann die Aufgabe der Pädagogik nur sein, die Nervenbahnen auf richtiges Verhalten zu trainieren. Die ExpertInnen aus Hirnforschung und Pädagogik kooperieren in einer Redefinition des Menschen, die uns zu Anhängseln unseres Gehirns degradiert. Sie rauben den

⁷ Ich möchte mit dieser These nicht den Eindruck vermitteln, dass Erziehung in der Realität nur zweckorientiert ist. Mir geht darum, zu zeigen, welche potenzielle Kraft zur Veränderung sozialer Beziehungen es hat, einen ökonomischen Denkstil auf andere Bereiche auszuweiten.

Eltern Sinn und Verstand – und die Liebe zum eigenen Kind – um sie dann darin zu unterstützen, ohne diese in einer präformierten Welt zurechtzukommen. Erziehung wird zu einem Steuerungs- und Anpassungsprozess. In dieser Perspektive auf Kindheit die alte Weisheit verloren: »Im Leben jedes normalen Jungen kommt eine Zeit, wo ihn ein wildes Verlangen packt, irgendwo nach einem vergrabenen Schatz zu graben« (Twain 1989: 171).

Literatur

- Aust-Claus, Elisabeth/Hammer, Petra-Marina (2003), *ADS. Eltern als Coach*, Wiesbaden.
- Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.) (2001), *Gouvernementalität der Gegenwart*, Frankfurt a.M.
- Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.) (2004), *Glossar der Gegenwart*, Frankfurt a.M.
- Duden, Barbara (1994), *Der Frauenleib als öffentlicher Ort. Vom Mißbrauch des Begriffs Leben*, München.
- Duden, Barbara (2002), *Die Gene im Kopf – der Fötus im Bauch. Historisches zum Frauenkörper*, Hannover.
- Kuhlmann, Andreas (2004), »Menschen im Begabungstest. Mutmaßungen über Hirnforschung als soziale Praxis«, *WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung*, Jg.1, H. 1, S. 143–153.
- Lemke, Thomas (2004), *Veranlagung und Verantwortung. Genetische Diagnostik zwischen Selbstbestimmung und Schicksal*, Bielefeld.
- Martin, Emily (1994), *Flexible Bodies. The Role of Immunity in American Culture from the Days of Polio to the Age of AIDS*, Boston.
- Nadesan, Majja Holmer (2002), »Engineering the Entrepreneurial Infant: Brain Science, Infant Development Toys, and Governmentality«, *Cultural Studies*, Jg. 16, H. 3, S. 401–432.
- Petersen, Alan (1997), »Risk, Governance and the New Public Health«, in: Petersen, Alan/Bunton, Robin (Hg.), *Foucault, Health and Medicine*, London/New York, S. 189–206.
- Rafalovich, Adam (2001), »Disciplining Domesticity: Framing the ADHD Parent and Child«, *The Sociological Quarterly*, Jg. 42, H. 3, S. 373–393.
- Rafalovich, Adam (2004), *Framing ADHD Children. A Critical Examination of the History, Discourse, and Everyday Experience of Attention Deficit/Hyperactivity Disorder*, Lanham u.a.
- Roth, Gerhard (2003), *Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert*, Frankfurt a.M.
- Twain, Mark (1989), *Tom Sawyers Abenteuer. Die Erlebnisse eines Lausbuben am großen Fluss*, München.
- <http://www.ddb.de> (21. November 2005).
- <http://www.info-adhs.de> (21. November 2005).
- <http://www.mehr-vom-tag.de> (21. November 2005).